Zeitschrift: Schweizer Hebamme : offizielle Zeitschrift des Schweizerischen Hebammenverbandes = Sage-femme suisse : journal officiel de l'Association suisse des sages-femmes = Levatrice svizzera : giornale ufficiale dell'Associazione svizzera delle levatrici

Herausgeber: Schweizerischer Hebammenverband

Band: 60 (1962)

Heft: 4

Artikel: Prophylaxe des Herzinfarktes

Autor: Arni, Viktor

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-951703

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

so wäre das eine für die Hebamme günstige Lösung. Diese Dezentralisation der Spital- resp. Klinikgeburten würde sich gut auswirken und wird befürwortet. Der Hebamme sollten Einflußmöglichkeiten gegeben werden, z. B. im Wohnungsbau (Kinderzimmer usw.), sie sollte mitsprechen können in den Regierungen, Behörden. Das ist natürlich leichter zu ereichen in Ländern, die das Frauenstimmrecht haben! Die Hebamme sollte mitmachen in Frauenverbänden, von denen sie abgeordnet werden könnte. Durch die Hebammenverbände sollte durch Radio, Hörspiele, Presse mehr Aufklärung erfolgen, über Psychohygiene der Schwangeren, über die Hausgeburten usw. Die Vorbereitung zur Geburt in Kursen sollte nicht den Gymnastiklehrerinnen allein überlassen werden, sondern mit der Hebamme zusammen oder, wenn sie entsprechend ausgebildet ist, allein durch die Hebamme. In Norddeutschland ist es zum Teil schon so, doch nur durch den Einsatz und eigenes Zutun der Hebammen. Die Schwangerenfürsorge speziell sollte ausschließlich in den Händen der Hebamme liegen. In Dänemark hörten wir, sieht die Hebamme zuerst die Schwangere drei mal, nachher der Arzt. In England wird die Schwangere alle zwei Wochen untersucht von der Hebamme, zuletzt jede Woche kontrolliert, obwohl fast alle Frauen in den Kliniken gebären. In England sind allerdings die meisten Hebammen auch Pflegerinnen und üben noch weitere Fürsorgedienste aus.

Die Frage: wie kann der Geburtsschmerz auf ein Minimum herabgesetzt werden, wird beantwortet: durch persönliche Aufklärung und persönliche Vorbereitung durch die Hebamme.

Wir hörten noch, daß die jugoslavischen Hebammen alle vom Staat angestellt sind, die dänischen auch und alle pensioniert werden. Die englischen Hebammen sind auch fast alle fix bezahlt durch den öffentlichen Gesundheitsdienst. Bei den deutschen wie österreichischen Hebammen sind die Verhältnisse ähnlich wie bei uns, ebenso bei den luxemburgischen. Dort eher schlechter als hier.

Die Leiterinnen aller Gruppen mußten ein zusammengefaßtes Ergebnis dieser Besprechungen an das Komitee des internationalen Hebammen-Verbandes weitergeben. Aus diesen wie aus allem Gehörten wurden dann Schlußrésumées und Schlußresolutionen am letzten Tag des Kongresses bekannt gegeben.

Schlußrésumées:

Die Hebamme muß ihre beruflichen Interessen schützen und wahren, weil sie keinen Beitrag zur Zukunft machen kann, wenn ihre eigene Stellung geschwächt ist.

Gewisse pflegerische Ausbildung im öffentlichen Gesundheitsdienst ist wünschenswert. Zusammenhang im Dienst ist nötig, wenn den Müttern und Kindern aufs Beste geholfen werden soll. Es wurde kurz der weite Umkreis des Einflusses der Hebamme erwähnt und ihre ständige nötige Ausbildung darin um den Anforderungen und Fragen, die an sie herantreten, gerecht werden zu können.

Schlußresolutionen gegeben von Schweden, England und Spanien:

1. Der ICM soll den WHO informieren, daß er den Umstand beklagt und bedauert, daß keine Mitarbeiterin aus dem Hebammen-Verband als Beamte im WHO ist.
2. Alle nationalen Hebammen-Verbände sollten sich bemühen um eine Abmachung zu einer Abordnung einer Hebamme in die Regierungen, resp. Gesundheitsdienst in ihrem eigenen Land.
3. Der ICM sollte beim WHO vorstellig werden, alle ihm angehörenden Länder zu informieren, daß in allen Zentren, wo vorgeburtliche und nachherige Beratungen und Besprechungen stattfinden, die Hebammen eingesetzt werden sollten.

Damit wurde diese interessante und wertvolle Tagung geschlossen. Neue Präsidentin des ICM ist nun Senorita Maria Garcia, Spanien. Der nächste Kongreß findet in Madrid statt.

Meine persönlichen Eindrücke in ein paar kurzen Sätzen: Wir haben nicht von einem Lande gehört, das eine zweijährige Ausbildung hat oder sogar darunter. Wo von Ausbildung gesprochen wurde vernahmen wir, daß sie länger dauert, drei Jahre und mehr und weitumfassender ist. Nur durch eine bessere Ausbildung kann sich unser Beruf halten, dann hat er auch mehr Möglichkeiten. Vor allem ist wichtig, daß sich die Hebamme allen neuzeitlichen Forderungen anpaßt, alle neuzeitlichen Methoden erlernt. Sie muß dazu immer bereit sein- jedoch nicht nur in der Spitalpraxis. Durch die ständig zunehmenden Spitalgeburten in den meisten Ländern muß die Schwangerenfürsorge wiederum der Neuzeit entsprechen, besser ausgebaut werden. Diese soll und kann in den Händen der Hebamme liegen, sie muß sie aber beherrschen. Es sind nur vereinzelte Länder, die vom Verschwinden der Hebammen reden, wie z. B. Luxemburg, zwar braucht es dort in den Spitälern trotzdem noch solche. Die Hebammen dürfen sich nicht zufrieden geben mit dem was sie vor Jahren gelernt haben, sondern auf ständige Weiterbildung, weitere Ausbildung schauen und sich selbst dafür einsetzen. Die Hebammen-Verbände müssen sich desgleichen dafür einsetzen, was allerdings bei uns etwas erschwert ist durch die kantonale Regelung des Hebammenwesens. Aber wir dürfen nicht nachlassen Wege zu finden, im Interesse von Mutter und Kind die Berufskenntnisse zu erweitern, den Hebammenstand zu heben.

Schwester Poldi Trapp.

Prophylaxe des Herzinfarktes

Von Viktor Arni

Wie bekannt, haben Herz- und Gefäßkrankheiten — und unter ihnen speziell der Herzinfarkt — an Häufigkeit erheblich zugenommen. Ueber 1000 Personen sterben monatlich in der Schweiz allein an Arterienverkalkung (Arteroisklerose). Rechnet man die Todesfälle an Herzkrankheiten (ca. 600 pro Monat) hinzu, ergibt sich eine Sterberate, die jene an Infektionskrankheiten und Krebs um mehr als das Doppelte übertrifft.

Herzinfarkt selbst entsteht auf dem Boden einer Gefäßkrankheit, und zwar der Herzkranzgefäße, also jener Gefäße, die die Versorgung des für die Herzleistung so überaus wichtigen Herzmuskels sicherstellen. Die Erkrankung dieser Gefäße kann entweder arteriosklerotischer oder thrombotischer Natur sein. Auch der Herzinfarkt ist in den letzten Jahren viel häufiger geworden.

Was ist Herzinfarkt?

Der Ausdruck kommt vom lateinischen infarcio (ich stopfe hinein) und bedeutet, daß ein Blutgerinnsel (Thrombus) ein Gefäß im Herzmuskel verstopft. Als Folge hievon füllt sich ein kleinerer oder größerer Bezirk des Herzmuskels mit geronnenem Blut. Es kommt zu einer Stauung des Blutstromes, worunter Durchblutung und Versorgung des Herzmuskels mit Energiestoffen leiden. Seine Spannkraft sinkt, er kann seine Förderarbeit nicht mehr oder nur noch unzureichend verrichten. Gelingt es nicht, das Herz zu entlasten oder in seiner Tätigkeit zu stützen, erliegt der Betroffene der meistens bald eintretenden krisenhaften Erschöpfung des Herzens.

So ist es zu erklälen, daß die Krankheit in einem großen Teil der Fälle (über 50 Prozent) tödlich verläuft.

Woran ist er zu erkennen?

Symptome des Anfalles sind heftige Schmerzen in der Herzgegend, begleitet von Atemnot, Schweiß und Todesangst. In zirka einem Drittel der Fälle bleibt der Patient vom Schmerz verschont. Man spricht dann von einem atypischen Infarkt, doch pflegt dieser in bezug auf Ueberleben des Anfalls eher aussichtsloser zu sein. Bemerkenswert ist, daß Infarkt am häufigsten im Oktober, am seltensten im März, öfters bei Tage als in der Nacht auftritt und daß ihm Frauen häufiger erliegen als Männer. Unterschiede in der Häufigkeit scheinen zwischen Art der Berufe (Intellektuelle, Arbeiter) nicht zu bestehen- dagegen wohl hinsichtlich Rassen, Ländern und Alter.

Die verfeinerten Untersuchungs- und Diagnosemethoden, die heute dem Arzte zur Verfügung stehen, ermöglichen es, Infarktgefahr schon frühzeitig zu erkennen. So zeigt das Elektrokardiogramm Veränderungen, die eindeutig auf Störungen der Koronarversorgung und damit der Herzleistung schließen lassen. Darum ist es wichtig, sich in vorgerücktem Alter von Zeit zu Zeit einer Herzuntersuchung durch einen Spezialisten zu unterziehen.

Wodurch wird der Herzinfarkt bewirkt?

Während nach Ansicht vieler Aerzte der heutige tempogeladene Lebensstil keinen nachweisbaren Einfluß auf die Infarkthäufigkeit hat, läßt sich die Bedeutung der Ernährung und vorab das Rauchen ursächlich nicht bestreiten. Auch die physische Aktivität scheint eine bedeutsame Rolle zu spielen. So werden körperlich Tätige weit seltener befallen als physisch Inaktive.

Ferner vermögen, nach einigen Untersuchern, hochgradige, nervöse Erregungen und sich häufig wiederholende emotionelle Einflüsse, wie sie im zeitgenössischen Geschehen wohl für die meisten unvermeidlich sind, im Körper Substanzen freizusetzen, die einen schädigenden Effekt auf die Blutgefäße haben. Viele erkennen ja an sich selbst die nachteilige Wechselwirkung von Aufregung und Pulsschlag des Herzens. Eindeutige Anhaltspunkte bestehen dafür, daß eine direkte Beziehung besteht zwischen Ernährung und Herzinfarkt. Fettreiche Ernährung ist besonders ungünstig. Sie bewirkt dauernd erhöhten Gehalt des Blutes an Fettweißverbindungen (Lipoproteïne) welcher erst zu fettigen Depots in den Gefäßwänden (Artheromatose), in der Folge zu vermehrter Kalk- und Cholesterineinlagerung und brüchiger Verhärtung der Gefäße führt (Arterio

sklerose). Blutdruck und Strömungswiderstand steigen. Arteriosklerotiker sind denn auch besonders infarktgefährdet. Bei ihnen tritt die Krankheit viel häufiger auf und verläuft in einem höheren Prozentsatz (75 Prozent) tödlich.

Während der Kriegsjahre trat, bedingt durch den scharfen Rückgang des Fettkonsums, eine deutliche Abnahme der Infarkthäufigkeit ein. Mit der Normalisierung der Ernährung und Aufhebung der Fettrationierung nach dem Kriege stiegen die Ziffern rasch wieder an.

Eindeutig begünstigt wird die Entstehung von Herzinfarkt durch Rauchen, besonders durch übermäßiges Rauchen. In ausgedehnten Untersuchungen, denen sich amerikanische, norwegische, englische Forscher beteiligten, ist übereinstimmend festgestellt worden, daß der Befall proportoinal dem Zigaretten- oder Zigarrenkonsum zunimmt und daß die Zahl der Infarkte bei Rauchern aller Grade bedeutend höher liegt als bei Nichtrauchern. In Fällen, wo die Krankheit schon in relativ jugendlichem Alter auftrat, handelte es sich nach den ärztlichen Beobachtungen stets um starke Raucher. Der infarktfördernde Einfluß des Nikotins rührt daher, daß es die Gefäße schädigt, indem es sie verengt und dadurch die Blutzirkulation behindert, ferner den Abbau der Blutfette verlangsamt und damit Gefäßverfettung und -sklerosierung begünstigt.

Vorbeugende Maßnahmen

Zweifellos gebührt ihnen große Aufmerksamkeit, da es wahrscheinlich leichter ist, einen Herzinfarkt zu verhüten als zu heilen. Gefäßänderungen, sich äußernd in Verdickung, Schlängelung und Abnahme der Elastizität, sind zwar altersbedingt und treten in höheren Jahren wohl bei jedem auf, doch kommt es sehr darauf an, zusätzliche Schadensfaktoren, wie Behinderung der Blutströmung, stärkere Gerinnungsneigung des Blutes, auszuschalten. Ist es schon einmal zu einem Infarkt gekommen, versucht denn der Arzt auch zuallererst, diese Faktoren zu beeinflussen durch sogenannte Antikoagulatien setzt er die Gerinnungsfähigkeit des Blutes herab und macht es leichtflüssiger. Hiedurch erzielt er eine Verbesserung der Strömungsverhältnisse im infarzierten Muskelgewebe und erleichtert damit die Auflösung und den Abtransport der Blutgerinnsel.

Unter den vorbeugenden Maßnahmen fallen ins Gewicht:

1. Einschränkung des Rauchens;
2. vernünftige Herabsetzung der Nahrungszufuhr. Namentlich der Fettkonsum sollte gedrosselt werden. Das Optimum liegt bei 60 g (statt der üblichen 100 g) und wird am besten gemischt als Pflanzen-, Milch- und Tierfett zugeführt. Gewisse Pflanzenfette sind reich an sogenannten essentiellen Fettsäuren, die dadurch von Vorteil sind, daß sie steuernd in den Fettstoffwechsel eingreifen und eine Anhäufung von Lipoproteïnen im Blut und in der Gefäßwand verhindern;
3. weil für den gesamten Stoffwechsel inklusiv Fettumbau und Abbau von Lipoproteïnen wichtig, ist auch auf eine gute Vitaminversorgung zu achten. Die heutige Nahrung ist mengenmäßig wohl ausreichend, entbehrt aber vielfach — weil zu stark aufbereitet und raffiniert — der unentbehrlichen Vitamine und anderer Vitalstoffe;
4. kombinierte Verabreichung der Vitamine E und A soll den Eigenstoffwechsel der Gefäßwand günstig beeinflussen. Sie setzt den Cholesteringehalt des Blutes herab und erhöht die Elastizität der Arterien.

Bei all diesen Mitteln ist jedoch zu beachten, daß sie nicht augenblicklich wirken, sondern ihren vorbeugenden Einfluß erst bei länger dauerndem Gebrauch entfalten.

Der Infarkt selbst gehört selbstverständlich in die Behandlung des Arztes. Meist ist Hospitalisierung von Vorteil, um absolute Ruhigstellung (wegen der verminderten Herzleistung notwendig!) zu gewährleisten und das Herz unter dauernder Kontrolle halten zu können. Routinemäßig verordnet der Arzt — wie gesagt — Antikoagulatien (zum Beispiel Heparin, Dicumarole), um das Blut leichtflüssiger zu machen und den Infarktherd von geronnenem Blut zu befreien. Die Therapie dauert oft Monate oder Jahre, wobei die Einnahme von Antikoagulatien von regelmäßiger Kontrolle der Blutgerinnung begleitet wird und der Patient auch eine besondere Diät einzuhalten hat. Nur so kann er in der Regel von den so gefürchteten Rückfällen (Reinfarkte) bewahrt werden.

Sicher ist es sehr verdienstlich, daß die Schweizerische Gesellschaft für Präventivmedizin das aktuelle Thema der Infarktverhütung so eingehend bearbeitet und die Ergebnisse auch einer breiteren Oeffentlichkeit zugänglich gemacht hat.

Vom Wert des Honigs

Grenzt es nicht an Zauberei, was der moderne Chemiker vermag? Legen wir ihm irgendeinen Stoff vor mit der Frage, was das sei, so quält er ihn durch Gläser, Tiegel und Retorten und kann uns schließlich aufs Tüpfelchen sagen, aus welchen Bestandteilen er sich zusammensetzt; ja, noch mehr, es gelingt ihm meistens auch, seine Detektivarbeit umzukehren und aus den gefundenen Bestandteilen den gleichen Stoff aufzubauen.

Diese Zusammensetzarbeit hat aber ihre Grenzen. Wohl kann uns der Chemiker, wenn wir ihm ein Glas Honig zum Untersuchen geben, sagen, dieser dickflüßige Saft bestehe aus so und so viel Prozent Traubenzucker, Fruchtzucker, Wasser und so weiter. Fordern wir ihn aber auf, aus diesen Stoffen Honig zu bereiten, so werden wir von ihm ein Gemisch bekommen, das nicht den Namen Bienenhonig verdient. Nicht nur, daß unser Geschmack dieses Produkt als Honig ablehnt, es fehlen ihm auch alle die wertvollen Eigenschaften, die den echten Bienenhonig seit altersher zum geschätzten Kräftigungs- und Heilmittel machen. Hier, wie bei vielen andern Dingen, die im geheimnisvollen Wirken der Natur geschaffen werden, muß die Wissenschaft bekennen, daß das Produkt nicht immer die Summe der Teile ist. So erweist sich auch der von den Bienen geschaffene Honig nicht als ein einfaches Gemisch chemisch bestimmbarer Stoffe, sondern als etwas Lebendiges, das nur auf dem von der Natur gewiesenen Wege werden und reifen kann.

Merkwürdig, wie das Wort «Honig» in jedem Menschen die Vorstellung von etwas Köstlichem und Heilsamem auslöst, ungeachtet des persönlichen Geschmackes, der dem Honig oft gar nicht sonderlich zugetan ist! Dieses, man möchte fast sagen untergründige Wissen um den Wert des Honigs hat seine Ursache. Honig ist der Patriarch aller Zuckerstoffe, und um ihn rankt sich eine mehrtausendjährige Geschichte. Nachweisbar gehört er zu den ältesten Nahrungsmittel des Menschen. Im Altertum glaubte man, er falle als Tau vom Himmel, und nach der nordischen Göttersage träufelt er von der heiligen Esche auf die Erde, wo er von den Bienen aufgenommen wird. Jedermann kennt den Ausspruch Salomons in der Bibel, in dem der Honig gepriesen wird (Iß Honig, mein Sohn, denn er ist gut»), und auch die alten Griechen und Römer müssen den «Fleiß der Bienen» nicht gering eingeschätzt haben, wird er doch von Homer und Euripides, von Ovid und Virgil besungen. Woher kommt wohl diese hohe Wertschätzung, die der Honig schon in den ältesten Kulturen der Menschheitsgeschichte genoß?

Da wäre zunächst die seltsame Art zu erwähnen, wie der Honig entsteht, die von altersher großen Eindruck gemacht und Anlaß zu poetischen Legenden gegeben hat. Honig ist ja nicht ein Stoff, der einfach wächst wie ein pflanzliches oder tierisches Produkt, sondern er wird bereitet und zwar nicht vom überlegenden Menschen, sondern vom instinktgetriebenen Tier. Hören wir, was uns der Bienenforscher über die Entstehung des Honigs zu sagen weiß:

Was die Biene in mühsamer Arbeit aus den Blüten sammelt, ist noch kein Honig, sondern eine zuckerreiche helle Flüßigkeit, der sogenannte Nektar, der als Lockmittel von den Pflanzen dargeboten wird, damit die Insekten den Blütenstaub übertragen und so die Befruchtung vermitteln. Mit Hilfe der Mundwerkzeuge saugt die Biene den Nektar in ihren Körper ein, wo er eine Umwandlung erfährt. Die Necktarflüßigkeit ist nämlich, chemisch gesehen, ein Rohrzuckerlösung, also eine Zuckerart, die, wie unser Haushaltzucker, beim Genuße nicht direkt ins Blut übergeht, sondern verdaut werden muß. Diesen Verdauungsvorgang besorgt nun die Biene. Die in ihrem Körper vorhandenen Fermente verwandeln den Rohrzucker in Invertzucker, ein Gemisch von Trauben- und Fruchtzucker, der vom menschlichen Organismus aufgenommen wird, ohne die Verdauungsorgane in Anspruch zu nehmen. Neben dieser Umwandlung erfährt die Zuckerlösung im Innern der Biene noch weitere Veränderungen durch andere Drüsensäfte. Im Bienenstock gibt die Biene den Saft in die Wabe und läßt ihn dort eindicken, indem sie durch emsiges Flügelschlagen einen ununterbrochenen warmen Luftstrom erzeugt. Erst wenn der Wassergehalt der Zuckerlösung auf etwa 20 Prozent gesunken ist, setzt die Biene auf die bisher ofene Wabe einen dichtschließenden Deckel aus Wachs. Aus der ursprünglich leicht verderblichen Lösung ist haltbarer Honig geworden.

Jeder Honigliebhaber weiß aus Erfahrung, daß der Bienenhonig im Aussehen, Geschmack und Geruch sehr verschieden sein kann. Der aus dem Nektar der Blüten gewonnene Blütenhonig ist von heller Farbe und wird nach kurzer Zeit fest, er kandiert. Sein Aroma richtet sich nach der Blütenart, die den Nektar geliefert hat. Der Waldhonig hingegen ist meist dunkel und kandiert nicht so leicht. Er stammt nicht vom Nektar, sondern vom Honigtau, einem süßen Saft, der namentlich in feuchtwarmen Sommern von den Blattwinkeln mancher Bäume und Sträucher ausgeschieden wird. Die Bienen sammeln den Honigtau und verarbeiten ihn wie den Nektar zu Honig. Millionen von Blüten oder Blättern müssen besucht werden, um den Saft für ein einziges Kilo Honig zusammenzutragen.

Neben der seltsamen und einzig dastehenden Art der Entstehung dieser leckeren «Götterspeise» hat aber vor allem der früherkannte Heilwert des Honigs zu dessen legendären Verehrung beigetragen. Welches die wirksamen Bestandteile sind, denen der Honig seine Bedeutung als Kräftigungsmittel für Schwache und Kranke und als Heilmittel verschiedener Krankheitserscheinungen zu verdanken hat, ist heute noch nicht ganz entschieden. Sicher kommt, wie bei den meisten von der

Wo viele Kinder am Tisch sitzen...

und in solche Familien kommen Sie bestimmt jeden Tag, spielt das Frühstücksgetränk eine große Rolle.
Empfehlen Sie doch solchen Müttern den köstlichen Kneipp Malzkaffee. Dieses reine Naturprodukt aus gerösteten Gerstenkörnern schmeckt jung und alt ausgezeichnet. Vom berühmten Gesundheitspionier Pfr. Seb. Kneipp stammt das Rezept.
Und was bei so großen Familien sehr wichtig ist — Kneipp Malzkaffee ist äußerst preiswert. 500 g kosten nur Fr. 1.40.

Thomi + Franck AG. Basel

KNEIPP MALZKAFFEE

freischaffenden Natur gebotenen Mitteln, ein ganzer Komplex therapeutisch wirksamer Stoffe in Betracht: organische Säuren, flüchtige Öle, mineralische Bestandteile, vor allem aber die so geheimnisvoll wirkende Fermente, die durch ihre bloße Anwesenheit lebenswichtige Vorgänge auszulösen vermögen, ohne an deren Ablauf selbst beteiligt zu sein.

Noch vor einem Jahrhundert wußte man von einer solchen Analyse des Honigs so gut wie nichts. Man verließ sich auf die Erfahrung, aus der unzweifelhaft hervorging, daß Honig die Entwicklung des heranwachsenden Organismus fördere, daß er bei Entzündungen von wohltätigem Einfluß sei, daß er hartnäckige Verstopfung behebe und manches andere mehr. Auch die Zeit der «wissenschaftlichen Aufklärung», die für so manches alte Volksheilmittel zum Verhängnis geworden ist, vermochten den guten Ruf des Honigs nicht zu beeinträchtigen. Erwies sich damals im Laboratorium der Honig auch nur als eine Invertzuckerlösung, die sich auf chemischem Wege wohlfeiler aus dem Haushaltzucker herstellen ließ, so war zum Glück der tiefverwurzelte Glaube an die Heilkraft des Honigs doch zäher. Auch der gute alte Hausarzt, der seine Erfahrung am Krankenbett oft höher bewertete als die Ergebnisse seines Kollegen im Laboratorium, blieb dem Honig treu. Ja, noch mehr, es galt jetzt, den Beweis für den Heilwert des Honigs zu erbringen, nicht mit dem Reagenzglas, sondern am lebenden Menschen, mit Hilfe moderner statistischer Methoden. Sorgfältig durchgeführte Parallelversuche ergaben einwandfrei, daß Kinder in Heimen, die regelmäßig Honig erhielten, im Hinblick auf die Blutbildung, Gewichtszunahme und allgemeine Kräftigung wesentlich im Vorteil waren gegenüber ihren Kameraden, die dieselbe gute Kost erhielten, aber ohne Honig. Das hängt nicht etwa mit der Zuckerlösung zusammen, sondern mit einem cholinartigen Wirkstoff, der vor noch nicht sehr langer Zeit im Honig entdeckt wurde. Dieser Wirkstoff regt die Eßlust an, und darauf ist es zurückzuführen, daß die sogenannten «Honigkinder» besser gediehen als die übrigen jungen Pensionäre der Kinderheime. (Ueber diese Honigkuren, durchgeführt von der Zürcher Aerztin Dr. Paula Emrich, fand sich ein eingehender Bericht im Aprilheft 1951 des «Du», herausgegeben vom Verlag Conzett & Huber in Zürich.)

Ein Herzspezialist, der in seiner Praxis während längerer Zeit die Wirkung des Honigs bei seinen Patienten erprobte, konnte durch Versuche aufzeigen, daß es sich hier nicht nur um ein allgemeines Kräftigungsmittel handle, sondern daß der Honig auch ein Spezifikum für das kranke Herz sei und bei Störungen des Blutdruckes regulierend wirke, daß er ferner die Verdauungsarbeit fördere, den Körper entgifte und die Abwehrkräfte gegen Krankheitserreger aktiviere. Sogar von Zuckerkranken soll er unter besonderen Umständen gut vertragen werden.

(Vita Ratgeber, Nr. 82)

EIN WORT

Ein Wort — ist's nur ein Hauch, der schnell verweht?
Ein Nichts — aus dem auch nur ein Nichts entsteht?
Oft scheint es so, doch wirkt ein jedes Wort,
Ob gut, ob böse, in der Stille fort.

Was haben böse Worte oftmals schon
Auf Erden angerichtet! Kaum entflohn
Dem Munde, wirkt die unheilvolle Saat
Sich aus zu Früchten unheilvoller Tat.

Doch auch ein gutes Wort, hineingesät
In Menschenherzen, nicht verloren geht.
Hab' nur Geduld, wenn's oft auch lange währt,
Bevor es gute Früchte uns beschert.

Bedenke sorgsam drum zu aller Frist,
Daß nur ein guter Säemann du bist
Mit deinen Worten! Laß sie wahr und rein
Und gut und heilsam stets zu hören sein!

Kein Wort in Ungeduld, Haß oder Zorn,
Doch jedes Wort ein gutes Samenkorn.
O möcht' bei mir und dir es also sein,
Wie würde dann die Ernte uns erfreun!

STELLENVERMITTLUNG

des Schweizerischen Hebammen-Verbandes
Frau Dora Bolz, Hinterbergweg 8, Langenthal
Telephon (063) 2 25 50

In ein Spital im Kanton Graubünden wird eine Hebamme gesucht. Eintritt nach Uebereinkunft.

In einer Klinik der Stadt Zürich wird auf 1. Mai die Stelle einer Hebamme frei.

Auch in Zürich werden Hebammen für Ferienvertretungen gesucht.

Klinik im Berner Jura sucht zu baldigem Eintritt eine Hebamme.

Großes Spital der welschen Schweiz sucht Hebammen in Dauerstellung oder als Ferienvertretung.

Mami nimm MiMi

MiMi

Die geschmeidigen, saugfähigen MiMi-Windeleinlagen aus Zellstoffwatte sind in ein feines Trikotnetz gebettet. Sie sind eine Wohltat für das Kind und ein großer Helfer für die Mutter. Auch bei Besuchen und auf Reisen ideal; nach Gebrauch wegwerfen. Wo Bébé-Artikel verkauft werden, erhalten Sie die Mi-Mi-Windeleinlagen. Paket zu 50 Stück Fr. 4.40.

FLAWA Schweizer Verbandstoff- und Wattefabriken AG, Flawil

Privatspital in Bern sucht eine

Hebamme

als Ferienvertretung. Eintritt sofort oder nach Übereinkunft. Offerten unter Chiffre 9041 an die Expedition dieses Blattes.

Wir suchen auf Anfang Juni eine tüchtige

Hebamme

als Ferienablösung für drei bis vier Monate. Offerten richte man an die Verwaltung Spital Interlaken.

9040

Wir suchen auf Anfang Mai 1962 oder nach Uebereinkunft für zehn Monate

tüchtige Hebamme

Offerten sind zu richten an die Verwaltung des Bezirksspitals Moutier (JB), Telephon (032) 6 44 71

9044

Jüngere Hebamme

mit Wochen- und Säuglingspflege-Diplom und mehreren Jahren Spitalpraxis **sucht**
neuen Wirkungskreis in Spitalbetrieb, mit Vorzug Nähe Zürich oder Basel. Detaillierte Offerten mit Arbeitszeitregelungs- und Lohnangabe sind zu richten unter Chiffre 9042 an die Expedition dieses Blattes.

Nous cherchons pour le début mai 1962 ou à convenir:

1 sage-femme

Les offres sont à adresser à l'Administration de l'Hôpital du district de Moutier (JB), téléphone (032) 6 44 71

9044

Hebammenschwester

hat die Möglichkeit, für einige Wochen in einem Spital oder Klinik auszuhelfen. Stadt Bern oder nächste Umgebung wird bevorzugt.

Offerten unter Chiffre 9043 an die Expedition dieses Blattes.

Wir suchen eine tüchtige

Hebamme

für zirka 7 Monate.

Offerten sind zu richten an Sr. Felicitas Kaelin, Kreisspital Muri AG.

9034

Klinik in Genf sucht junge, gewissenhafte

Hebamme

Gute Kenntnisse in der französischen Sprache sowie gute Referenzen.

Offerten unter Chiffre 9031 an die Expedition dieses Blattes.

9031

Wollen Sie Ihren Umsatz steigern,
dann inserieren Sie im Fachorgan!